

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 1 (1919)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 2.00, jährlich Fr. 4.00, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Elbstrasse 42, Zürich / Telefon Bernau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt U. G., Aarau, Annoncen-Regie u. Expedition: Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postfach u. Girokonto VI 1072. Druckerei: Arg. Tagblatt U. G., Aarau.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Normalzeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Bestehen per Seite Fr. 2.50. Schriftgröße 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Nichterscheinen der Inserate. Inseratenfrist: Donnerstag Mittag.

Die Frau und der Friede.

Da die Hirten ihre Herde
Lieben und des Engels Worte
Trugen durch die niedere Worte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesinn
Fort im Sternennam zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede auf der Erde.“
Seit die Engel so geraten,
O, wie viele blutige Taten,
Dat der Streit auf wildem Pferde,
Der gefährliche, vollbracht!
In wie mancher heissen Nacht,
Sang der Ghor der Geister klagend,
Dringlich, dringend, leis verhängend:
„Friede, Friede, auf der Erde.“

Auch heute tragen die Weisheitsglossen die Himmelshofheit durch weite Land. Schwandvoll lauschen die Edelhoren der Wandernarr: „Friede auf Erden! Ende dem Haß! Freude dem Menschen ohne Unterlaß.“ Warum brennt die Sehnsucht beim Verhallen der Gloden um so heißer im Herzen auf? Es ist ja nicht Friede auf Erden: Lieber denn je gähnt der Abend des Hasses, der Zwietracht, des Mißtrauens zwischen den Völkern. Nicht der Segen des Friedens, der Fluß des Krieges ist in Erfüllung gegangen: Verdorrt, verwelkt die Einzelle, zerfallen die Weltkräfte. Der Fluß unseres mechanisch materiellen Zeitalters, das Macht, Herrschaft, künftigen Eigennutz und niedrige Genußsucht auf den Thron der Menschheit erhob. Unser ganzes wirtschaftliches, soziales und politisches Leben war eine schematische Vorbereitung zum Kriege! „Si tu parare la guerre, tu arras la guerre.“ So mechanisch vertritt, so verdrängen war die Menschheit in diesem zum Kriege drängenden Macht- und Genußsystem, daß der Pazifismus verdrängt und verdrängt, daß eine Vertreibung von Sittlichkeit, welche mit hundert Millionen den Krieg voraussetzt, ein Leben lang einen heroischen Kampf um die Verdrängung des Krieges kämpfte, nur der öffentlichen Meinung in jene Winkelkammer knapp neben dem Karrenrum gedrückt wurde. Doch heute ist einmal gelangt, der größte menschliche Fehler, die gefährlichste Hemmung unserer Kräfte sei unsere Angst, lächerlich zu erscheinen. Diese Angst hatte Varta von Suttner überwinden. Sie zog es vor, im blöden Verstand der Menschen zu leben, als in der Trägheit der Seele. Mit Nachsicht und Selbsterkenntnis hatte sie beobachtet, wie in allen Häusern gleichzeitig die effiziente Maschine des Krieges sich verformte, wie sie Presse, Literatur, Technik und Industrie in ihre Schärfe zog und die niederen Instanzen der Menschheit, Red, Habgier und Ruhmsucht entsetzte. Und sie sah ein, daß man mit unwiderstehlichem Gefühl eine solche gigantische Maschine nicht zerstören kann, daß man die große Organisation des Krieges eines gleich harten und noch härteren Friedensorganisation entgegenstellen muß. „Si tu parare la guerra, tu arras la guerra.“ Wenn du den Frieden willst, breche den Frieden.“ Immer wieder verurteilte sie die Menschheit, die in allen Blättern der Welt steht: „Du sollst nicht töten; die Waffen nieder, die Waffen nieder! Sie gähnte Friedensgespräche, suchte die Staatslenker und Diplomaten auf, die ihr halbe Worte und unverständ-



liche Versprechen gaben. Sie warb um die Masse und um die Nationen. Sie suchte die Einzelnen auf und stößt von Mensch zu Mensch, von Nation zu Nation eine Seite, die selbst unter dem Anprall von 30 Millionen Soldaten nicht zerfallen ist. Verziehen wir uns heute in ihre Wörter, so geht uns die kleine Erkenntnis auf, daß das Leben Varta von Suttner die in die Tragik verwandelte Werk unserer Zeit ist, daß sie jahrelang vor dem Kriege mit derselben Angst, mit derselben Wärme des Herzens die gleichen Mittel und Wege zur Völkerbefreiung, zum dauernden Frieden zeichnete, wie ihn heute die Völker und Völkerführer zu verwirklichen suchen. So ist uns Varta von Suttner auch heute noch die Karte und treueste Wegweiserin. Zweimal verarmten sie in den letzten Jahren in der Schweiz Frauen verschiedener Nationalitäten zu einem internationalen Kongress für Völkerbefreiung, in Bern und in Zürich. Die Kongresse legten die tiefinnersten Wurzeln der Kriege bloß, bereiteten die Mittel zur endgültigen Ausrottung derselben und wies Aufgaben den Frauen zur Bekämpfung des Krieges auf. Da die Friedensfrage letzten Endes, wie die Neuordnung und Neubildung unseres Staats- und Völkerlebens ein Frage der Erziehung ist, mußten sich die Frauen bemußt werden, welche Macht in ihre Hände gelangt ist. Die Zukunft der Völker beruht auf der Saat, welche die Frau in die Kinderheide legt. Kinder sind Gedanken Wesen. Darum pflegt in die Kinder Pädagogik, die Lebensauffassung, daß die Kriege den Kampfs des Daseins regeln soll. Nur dadurch wird die jahrgewordene männliche Auffassung, daß der Krieg die legitime Form zur Ausdehnung von Völkerwillkür ist, überwunden. Laßt das Kind zur Erkenntnis kommen, daß das tieferste Glück in der aufbauenden Hilfe, im königlichen Gedenken und nicht im Empfangen, im schäd-

lichem Nehmen liegt. Helft mit, den gleichen Geist in die Schule, in den Geschichtsunterricht zu tragen. Wenn die Geschichte das Kind lehrt, zu töten, zu haßen, zu verfluchen, alles in die Glorie des Selbsterlebens gekleidet, wie soll es da die Grundbedeutung der Bibel assimilieren: Nicht zu töten, den Feind zu lieben, das Böse zu haßen. Die weissen Kinder werden die harte geliche und leuchtige Kraft heßen, sich aus diesem Vorkriegs- und Kriegesleben zu erlösen und erliegen der Begriffsverwirrung. Man hat während des Krieges den Frauen gegenüber den Vorwurf erhoben; daß sie es nicht vermocht hätten, dem Krieg in die Speichen zu fallen und den Frieden zu erwirken. Sie litten schwer genug darunter, daß ihnen der gewaltige Einfluß auf das Staats- und Völkereben fehlte. Wie konnte man von den politisch rechtlosen Frauen verlangen, die heutige blutige Welt aus den Angeln zu heben, die Frauen, die nicht einmal in der politischen Presse, geschweige denn im Staatsleben, wo Kriege vorbereitet und erklärt werden, zum Worte kommen. Es gab zwar Frauen, die trotz Jenfur, trotz Verarmungsberobot ihrem inneren Gewissen Ausdruck verliehen. Aber man machte sie stumm, auf diese oder jene Weise. Die offiziellen Erklärungen der englischen und französischen Frauen an die deutschen und österrischen, in denen sie die Friedensbewegungen ablehnten, war nicht der Ausdruck der Mächtigsten Frauen. Die Weigerung aller Länder, ihre Kriegsführung zu beenden, die aber werden alle durch Jenfur, Gefängnis und Todesstrafe unterdrückt. Arbeitend stand ein Brief der französischen arbeitenden Frauen an die deutschen, der erst nach dem Kriege die Grenze paßierte, daß die Wehrzahl der französischen Frauen kein Haß fühlten mit den deutschen Schwefeln, daß sie sich während des ganzen Krieges in Liebe, Angst und Trauer eins fühlten. Waren sie

doch alle ohne Unterschied Mütter, die ihre Söhne, ihre Töchter still und stumm dem Kriegsmoloch opfern mußten. Die Frau gibt Leben und Liebe; darum kämpft jede Frau ihres ganzen Lebens, jede Frau ihres Herzens gegen den Krieg, der das Leben mordet und die Erde zerstört. In ihrer ganzen Naturanlage wirkt sich auch weit mehr als beim Manne die altruistische Tendenz aus. Ihre besondere feilige Eigenart ist auf das Nächste gerichtet. Sie verlor in der Familie und über dieselbe hinaus das von dem großen Russen Kravotkin entdeckte und bei allen Organismen geltende Naturgesetz der gegenseitigen Hilfe, das sich im schärfsten Gegensatz zu dem von Darwin entdeckten Naturgesetz des Rechtes des Stärkeren über den Schwächeren stellt. So folgerichtig das letztere Gesetz zum Krieg aller gegen alle führen mußte, so einfach, so einleuchtend ist die Naturgesetz des Naturgesetzes der Liebe, der gegenseitigen Hilfe. Hierfür hat die Geschichte der ganzen Menschheit den untrüglichen Beweis, daß die Entfaltung der altruistischen Anlagen Geist und Seele des einzelnen Menschen und der Völker in göttlicher Harmonie aufbauen, während die Entfaltung der egoistischen und territorialen Anlagen Menschen und Völker unheilbar zerstört.

Die Hauptursache des Weltkrieges liegt in der Tatsache, daß sich das Bestreben zur gegenseitigen Hilfe nicht genügend auswirken können. In einer Weltanschauung, in der die Männer allein mächtig sind und ausschließlich die ganze politische Macht heßen, mußte dieses Prinzip zu kurz kommen. Ein Vorwurf trifft uns Frauen. Wir ließen das Recht der Liebe, der gegenseitigen Hilfe zu ausschließlich am eigenen Herde leuchten. Galt in die enge, trübende Behauptung der Urnen, fühlte das herzerregende Leid der Arbeiterfrau, welche dieses Recht nicht in ihrem Familienkreise glücken lassen kann. Die Wahnsinn ist sie von Gott und Kindern weg und verflachte den Säugling in das Säuglingsheim, die herzuwachsenden Kinder in die Kinderkrippe und das Kinderheim. Zerrissen die Familie mehr und mehr auseinander. Sie hat den Höhepunkt der Defekation erreicht. Unermüdet müssen wir kämpfen für die Freigabe der Familie und die im Mittelpunkt alles Geschehens machen. Sträubt euch nicht länger gegen das Frauenrecht, oder ihr begeht Verrat an euren lebenden Mitmenschen. Helft alle mit, es auch in der Schweiz zu bald als möglich zu erkämpfen. Nur durch das Völkerrückum können wir die Familie in der Obhut, im Staate schützen. In allen Frauenstimmen verhallen ist die Familie gefährdet, die Säuglichkeit der Hilfe auch die Staats- und Völkergemeinschaft und können so als Ganzes eine weltbewegende Friedensstrafe werden. Dann helfen wir mit, jenes Reich zu erbauen, „das den Frieden lüdt der Erde.“

B. Hügli.

Feuilleton.

Brich auf!

6) Eine Erzählung von Jakob Böhrer.
Zu Hause schrieb Mathilde noch bis in den Morgen hinein. Der Anfang des Briefes lautete:
Lieber Herr Mathis!
Ich habe ein höchst seltsames Gefühl. Sie sagten mir etwas von einer Verlobung. Und ich möchte Ihnen danken Ihre Worte von dem Mädchen. Das war trübsalig und schön. Es ist herrlich, daß Sie mir gut sind, und ich will Sie wieder lieben. Deshalb brauchen wir uns nicht zu beiraten, nicht wahr? Oder doch? Und wenn ich Sie heirate, darf ich dann keinen Mann mehr lieben außer Ihnen? Ist das nicht seltsam? Sie dürfen wahrer mehr eine Frau lieb haben außer mir. Überlegen Sie sich das einmal scharf und gründlich! — Warum ist das so? — Warum ist das so? — Ist diese kindliche Heißung des Geschlechtslebens noch immer nötig, und hat sie nicht mehr Schaden gebracht, als Heil? — Ich vermehle mich nicht, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Aber heute will mir scheinen, die Ehe ist nicht möglich, daß so wenig Liebe unter den Menschen ist. Sumal unter den Frauen. Haben Sie beobachtet, wie die Freundschaften unter den Mädchen verfallen, so bald sie die heiligen Augen öffnen? Wie sie anfangen, sich gegenseitig zu befehlen? Wie sie in der anderen eine Rivale fürchten und wenn sie verheiratet ist, wie sie die Frau umlauert, die mit ihrem Mann in irgend eine Beziehung tritt! Und haben Sie schon etwas Unglückliches und Zwieselftes gesehen, als eine Mutter, der die Kinder entzogen sind? Doch ist die vielleicht keine fünfzig Jahre alt, und trotzdem ist sie vollständig überflüssig. Sie hat

keine Beziehungen zur Menschheit, während ein Mann in diesem Alter, wenigstens der geistig hochstehende, erst anfängt, recht eigentlich nützlich zu werden. Über etwas anderes ist viel schlimmer an der Ehe. Ich habe in den letzten Tagen viel über unsere Familie nachgedacht, und unter Haus ist mir vorgekommen, wie eine mittelalterliche Raubritterburg. Jeder horcht in seinen vier Wänden, und behörnt trägt er, was er mit seinen Klauen und Fingern erlangen kann. Und was er an Gefühlen und Empfindungen und Liebe aufbringt, das verschlingt er in den vier Wänden. Vor der Türe hört die Liebe auf, beginnt die Heißung. Ja, mein Freund, je mehr ich es mir überlege, desto mehr will mir scheinen, die überleirte Familie sei die Hauptursache, daß wir so liebesam sind, fremd einander gegenüberstehen, mit der scheuen Furcht der diebischen Tiere. In dieser Art schrieb Mathilde drei Seiten lang, daß um das sorgsam bedenkend. Sie schloß:
„Unfähig zu wahrer Menschlichkeit — wie uns eben die Raubritterfamilie erzieht — habe ich heute nur den oberflächlichen Sinn Ihrer Worte verstanden. Da Sie von den Soldaten und Arbeitern erzählen, betrifft ich wohl Ihre Empörung über den Haß der Menge, aber ich vermag die Ursache dieser Empörung. Ich überdrückte den Intention der freien Frauigkeit. Es ward mir nicht heutzutage, wie Sie. Sie gelitten haben müssen, wie mich es tat, bis Sie Ihnen verdrängten schönen Vaterlandsbegriff überwinden hatten, bis Sie zu dem Entschluß kamen: „Machenschaft beruht und in meine lieben Mitmenschen hineingefunkt.“ — So wenig Verständnis brachte ich für Sie auf, und so arm an Liebe hat mich meine überlebende Familienziehung gelassen, daß ich ohne jedes Verständnis bin für jene Anwürfe „Bourgeoisinnensinn“ und „Egobliebesinn.“ Und doch muß irgendwo eine Ursache liegen und eine Möglichkeit, zu vergehen und zu lieben. Das ist das Heil: die Menschen müssen aus ihren Raubritterburgen heraus. Die Menschen müssen zu den Menschen gehen. Am Morgen kam Mathilde allzu lange nicht zum Frühstück. Befragt durch Frau Oberst Räter schließlich an der Türe ihrer Tochter. Mathilde öffnete und schlüpfte nochmals ins Bett. „Ist die nicht wohl, bist gar krank?“ „Nur müde, Mama, ich habe gefleht noch lange geschrieben.“ „Gehtesien? Wenn denn?“ Sie sah den offenen Brief auf dem Tisch. „Darf ich es lesen?“ Mathilde ärgerte einen Augenblick, dann sagte sie bestimmt: „Gern, Mama.“ „Ja, aber — ja aber,“ machte die Frau, die ganz wütendes Behagen und friedliche Verschaulichkeit zu sein schien, „ja aber,“ einmal über das andere, erst erkannt, verblüfft, endlich nachdenklich und traurig. Mathilde beobachtete die Mutter vom Bett aus. Sie hatte die unklare Empfindung, daß in diesem Augenblick etwas Ungewöhnliches, vielleicht Unerwartetes geschehe. Dabei schien die Sache außerordentlich harmlos. Mathilde hatte einfach den lächerlichen Wunsch, zu ihrer Mutter zu sagen: „Sie, Frau Oberst!“ Das war alles, was der kaum Erwachenden ins Bewußtsein kam. Dabei lumpte ihr ein Zobel im Ohr, und dann die Worte: Da weiß man mit so Komplimente Neben seit me numme du!

Und während die Mutter las, die Tochter beobachtete, dachte sie in Mathildens Hirn, ohne daß sie Gewalt darüber hatte: Die Frauen hatten „du“, leben zu. Die Städte machten Unterwürfige. Eine konnten einander, sie kamen nicht mit vielen Menschen zusammen, mit den wenigen mußten sie befehlen. — Galtten sie darum Vertrauen, liebten sie sich gar, oder war es einfach so: Du, Zeitgenosse, dich kenne ich, weil ich mich kenne. Du bist ein bißchen wie ich. Soho, das ist böß — kann ich dir sagen. Mathis, kein Grund, ein groß Wesen zu machen, einander viel Ehre anmuten. Machen wir Brüderlichkeit, Mensch, denn wir sind allzumal Kinder und Dummköpfe. — Als die Städte entsetzt hatten, daß so viel misnerne Ehrlichkeit und Selbstkenntnis in dem allgemeinen „du“ steckte, begannen sie zueinander „Sie“ zu sagen. Das hieß: Du Zeitgenosse, mit der steht es mindestens zweimal so böß, wie mit mir! Mit dir muß man auf der Hut sein, wie vor dreien, jedenfalls vor zweien, einer M e h r z a h l, also ich zu dir: „Sie!“ Damit bu das ohne Wurzeln hinwegnimmt, made ich einen Zauber brood, ichreibe das es groß, und was im Grunde eine Großheit ist, darf als Unfähigkeit gelten. Frau Oberst Räter hatte den Brief auf den Schoß sinken lassen. Zeile sagte sie: Was bist du für ein Mädchen, Mathilde! „Da haben wir's,“ sagten die justföhen Gedanken in Mathilde. Diese Frau erkennt: mit der da steht es böß, ob es gleich meine Tochter ist. Aber Mathilde verbot ihrem Hirn die Eigenmächtigkeiten und wandte sich heratisch also an ihre Mutter: „Du bist entsetzt, Mama? — Es ist ja nur ein Brief.“ „Den bu nicht abgeben wirst!“ „Abgeben! Ich nicht!“ „Über wie kommst du nur auf solche Gedanken!“

„Über wie kommst du nur auf solche Gedanken!“

Schweiz.

Noch immer entspinnen sich um den Borarlberg... kleiner nicht eben wichtige Nachbargemeinde. Ob Dr. ... in Paris über die Frage offiziell ...

Reisespendensammlungen für das verarmte Nachbarkanton, dessen Anteil an dem Kriegsgeld ... 200,000 Millionen Kronen ...

Das Brief- und Postkartenporto auf der nächsten Weihnachtsfeier in Rom mit jährlicher ...

Die Beschlagnahme von Reis bei Großhändlern und Detailhändlern und sämtlicher ...

Ein internationales Komitee zur Bekämpfung der Hungernot im Osten ...

Was heißt das ist das Verhör? Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Geisteszustand der ...

Was heißt das ist das Verhör? Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Geisteszustand der ...

Kantone.

Abstimmung. In der Volksabstimmung vom vergangenen Sonntag wurde das ...

Mustermesse. Der Regierungsrat hat an den Bundesrat das Gesuch um Erhöhung des ...

Der Berner Stadtrat bewilligt einen neuen Kredit für verbilligte Milch von Fr. 100,000 ...

Reform. Der Große Rat genehmigt ein Gesetz, durch das die Gehälter des ...

Ausland.

Die Weltlage. Leider können wir in der Weihnachtsnummer ...

Deutschland nach dem Frieden steht, so sehr fürchtet man sich vor den ...

Was heißt das ist das Verhör? Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Geisteszustand der ...

adert, in einem Aufruf darauf hinzuweisen, welche Folgen es für die Gesundheit des deutschen Volkes ...

Italien. Schon in der ersten Sitzung hat die neue Kammer in beschleunigter Weise einen ...

Oesterreich. In der Veröffentlichung des Wiener Aufschusses ...

Deutschland nach dem Frieden steht, so sehr fürchtet man sich vor den ...

Was heißt das ist das Verhör? Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Geisteszustand der ...

Was heißt das ist das Verhör? Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Geisteszustand der ...

Kleine Mitteilungen.

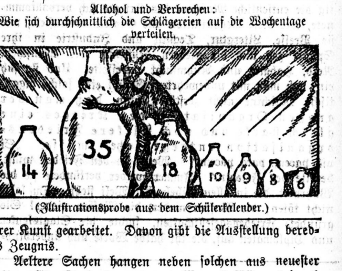
Eine Zunahme der Teuerung um 1,11 Prozent stellt die neueste Statistik des wirtschaftlichen ...

Die Wöhne der englischen Diensthelfer. Die Vereinigung der englischen Diensthelfer hat den ...

Frauenheimungsverein Delsberg. Nachdem sich in allen Teilen der Schweiz neue ...

Winterfest. Nun schüben rings die Fellen Die hohen Zorn an, Und Mädchen Frauen Die Welt in Winterhül.

Wie sich durchdringt die Schwingen auf die Wogenlage ...



ihren Kunst gearbeitet. Daraus gibt die Ausstellung ...

Was heißt das ist das Verhör? Solche Gedanken liegen doch gar nicht im Geisteszustand der ...

Nichts anderes haben wir zu tun...

Nichts anderes haben wir zu tun, Als das wir vor dem Heilandstisch Aufkommen Auen betend ruhn. Die wir der Jungfrau Diener sind. Sieh, unser Dienst ist leicht und gut, Wir atmen still im grünen Land Der schönen Mutter Gegenwart, Und festig werden wir genannt.

Gertrud Pfeiffer

Chirimonat im Krankenhaus.

Ein unvorhergesehenes Missfall weckt meine Hoffnung nicht. Gestern verlor ich die Schwelger, wir würden jeden Taglich nur noch einmal verleben. Heute morgen aber war so viel über gelassen, das uns beiden so gut quate.

Der Doktor sagt mein. Die Schwelger sagt auch nein. Ich kann sie schon. Hoffnung ist auch Weibchen. Die muß man den Kranken geben, besonders wenn es Mithun heißt.

Ob, welche eine schreckliche Wunde! Mir ward heute ob dem Verbleiben. Doch nun liegt ich wieder, wohl gebettet, lege die Hände auf das weich und so gewisste Dornst, spreche ab und zu eine Stelle, spreche und laune wieder den blauen Himmel an und die Sonnenflecke in den Wägen.

Ob, welche eine schreckliche Wunde! Mir ward heute ob dem Verbleiben. Doch nun liegt ich wieder, wohl gebettet, lege die Hände auf das weich und so gewisste Dornst, spreche ab und zu eine Stelle, spreche und laune wieder den blauen Himmel an und die Sonnenflecke in den Wägen.

Die Flucht nach Aegypten.

Weit weg in einer der Wägen des Morgenlandes wachte vor vielen, vielen Jahren eine Palme, die ungenau hoch war. Also, die durch die Wägen gehen, mußten schon heißen und sie betrachteten, denn sie war viel größer als alle Palmen, und man sagte von ihr, daß sie sicherlich länger werden würde als Okeanos und Pyramiden.

Weihnachtsbeilage

schreit mir, du siehst in meiner Nähe. Du siehst an meinem Lager und freudest dich mit der Saure, die weil ich schlief. Sind es deine Gedanken, die zu mir kommen?

Am 12. Christmonat. Jeden Morgen um acht beginnt der höchste Zusammenkunft zu gähnen. Langsam fließt das Sonnenlicht im Stimm herüber. Zwei andere Wispel, zwei andere Stämme folgen dem ersten. Zwei am Jenseit vergeblich.

Am 15. Christmonat. Meine Freunde, wozu das Mittel? Kein Jahr meines Lebens war sorgloser, liebenswürdiger als diese Winterstage. Wenn einer Mittel haben darf, dann ich. Mit euch, ihr Freunde, wüßt ihr doch kaum, wie ich die Hoffnung ist, zu leben. Wüßt ihr doch kaum, wie ich es ist, jede Stunde zu leben.

Am 16. Christmonat. Wieder verengt sich die Wunde. Der zweite Schluß ist unaufrichtig geworden. Ein neuer Schritt. Nun glänzt, ihr Lamm im Sonnenlicht! Und ihr Keinen Wägen, blüht nur hin und her. Und ihr Wägen, kämpft mit dem Sturmwind und laßt ihn im Gefolge wägen. Ich werde zu euch kommen. Sonnenlicht soll auf meiner Stirne brennen. Sturmwind soll in meinen Haaren lauten. Doch immer werde ich Sturm und Sonne lieben, nun, da ich die Nacht gesehen habe.

Am 17. Christmonat. Es ist wieder Fieber eingetreten. Der Fluß verfließt sich. Die Wunde beginnt zu steifen. Doktor und Schwester lächeln. Sie verstehen mir noch mehr solcher Klänge und hoffen meiner Beforgnis. Die Beförderung wurde unermüdet, legen sie. Und es muß wahr sein, denn ich merke nichts davon.

Am 18. Christmonat. Es ist ja so sehr erträglich, dies Dastehen. Der geringste Schmerz ist mir lieber als dies letzte Leben der Wunde. Die heimliche Wunden sind schmerzhaft als das tägliche Verbleiben. Wie fein und sorgfältig ist die Hand der Schwester! Man laßt sie den Schluß an, ist es auch schon weg. Seit der Operation, seit der Professor das verbleibende Blut entfernt hat, tut sie es nun zum Hundstagsfestigen Mal. Während sie mich behandelte, erzählt sie von jollenen genesen und geforderten Abgängen, von Weibern, die Hutnadeln und Nessel verflochten, von einer Hege, die drei Hutnadeln und zwei Nessel nacheinander in den Magen brachte, daß den Leib fünfmal aufzukühen ließ und erst beim fünften Male farb; von Simulanten, die den Fiebermesser im heißen Kaffee und Glas im Kaffee genieschen, ohne Wüßig natürlich, und sich dabei vergiffen. Solche Geschichten erzählt sie, bis sie auf einmal bemerkt: „Aha, da sind wir schon fertig. Schade, daß ich Sie nicht länger plagen darf.“ Wogegen ich protestiere. Sie hilft mir ins Bett, wickelt die Binden auf, erzählt weiter und entfernt sich erst, wenn sie mich wohlgebettet weiß.

Am 19. Christmonat. Die Erfahrenen haben recht. Fieber und Fluß nehmen weiter ab. Ich bin wieder heiter. Aber gestern war ich es nicht. Da lehnte die alte Schwester mit mir ein und brachte mich wieder eine schwere Stunde lang. Ob sie wohl Gewalt hat über mich? Ob die Freude wieder verbleiben wird, wenn ich unter die Wägen komme? Da ich die Wägen tragen werde? Da ich Wägen gegen den Entgegnen mit vertragen werde?

Müde. Nichts konnte ihre Aufmerksamkeit fesseln. Sie hätte wieder an die beiden Wanderer denken. „Bei der Dürre und dem Sturm!“ sagte sie, des Lebens gefährliche Feinde anrufen, „was ist es, das dieses Weib auf dem Arme trägt? Ich glaube gar, die Erde können führen ein Kind mit sich.“

„Das Kind ist nicht einmal hinlänglich bekleidet“, fuhr die Palme fort. „Ich sehe, daß die Mutter ihren Stiel aufgehoben und es darin eingepackt hat. Sie hat es in großer Hast aus seinem Bette gerissen und ich mit ihm fortgehüllt.“ Jetzt verheute ich: Diese Menschen sind Flüchtlinge. „Aber dennoch sind sie Loren. Wenn nicht ein Engel sie beschützt, hätten sie lieber die Feinde ihr Schimmeln lassen sollen, als sich hinaus in die Wüste begeben.“

nenleer war der Himmel. Und so wie draußen schwarz und furchbar die Wolken vorüberzogen, so tobten in mir die schwarzen Gedanken. Ich wußte nicht wieder, unter der Erde zu liegen mit allem Jammer der Welt. Es drüht mich, wenn die Sonne kommen würde, müßte mir immer noch warm sein. Und, wenn die Wolken kommen und der Sturm, wird es kälter zu leben. Denn unter Inneres ist von dieser Erde und ist ihr gleich.

„Mein, Schwester! Erspart mir den Anblick! Ich kann, ich darf keinen Weihnachtsbaum sehen! Ich will nicht so schmachtig, so hilflos vor den fremden Menschen daliegen. Ich fürchte ihre unerschämten Augen. Geht und feiert Weihnachten mit den andern Kranken, die Trost finden im Klang der Kirgen. Nicht laßt allein. Ich erlaube die Schmach nicht.“

„O bitte, Schwester! Ich kann nicht kommen. Geht Ihr denn nicht, daß ich nicht kommen kann?“ Die Schwester schaut mich lange wortlos an. Ich habe sie nicht geträumt. Sie versteht alles. Nun will ich schlafen. So laßt ich und schlief ein. Und als ich schon schlief, lag ich im Traum einen goldenen Schein. Es träumte mir, ich sehe die Sonne. Sie flieg auf, hoch über einem morgenhellen Hügel. Tau blühte in den Wägen, Kerzen fliegen. Das warme Glanz des Lichtes liebte mich, wie ich mich an die Sonne. Ich schaffte die Augen und war gelendet von unendlicher Freude. Auf dem Hügel stand ein Tannlein. Ich sah entsetzt Regen kommen. Niemand war im Zimmer. Draußen auf dem Fluß aber tönten feste Schritte. Jetzt ein Ton, dann hell und rein das Lied der Kinder:

Stille Nacht! Heilige Nacht! Alles schläft, ruhend und schlafend. Nur das fröhliche, hochgeliebte Paar. Halber Knabe im lockigen Haar, Schläft in himmlischer Ruh! Ich wendete mich gegen die Wand, schloß die Augen und hielt die Ohren zu; wozu das Fest? Ich wollte kein Fest und keine Gesänge. Könnten die schönen Augen den Menschen erlösen von seiner Qual! Da ich noch zweifelte, gingen meine Augen auf und ich schaute mich um. Die Kirgen stammten friedlich, schlief und Jung. Eine schmerzliche Stimme durchschauerte mich. Meine Kintheer war zu mir gekommen. Draußen auf dem Fluß lag der Chor:

Am 20. Christmonat. Nach der dritte Schluß ist entfernt worden. Es war der letzten. Nun heute ist man die Wunde mit Gaze zu lassen. In wenig Wochen soll auch das enden. Dann wird sich die Wunde schließen. Von allen Schreden bleibt nichts übrig als eine breite laune Schramme unter den linken Schulterblatt.

Am 21. Januar. Drei Stunden aufgestanden. Es geht höchst langsam. Der Doktor erwachte mich heute morgen beim Kamin. „Ach ja“, höre ich er, „ist heute Bäckerei und Tanz in Gomburg. Gehet dahin! Wenn die Eitelkeit wieder kommt, dann ist die Gesundheit nicht mehr fern.“

Am 22. Januar. „Wäre ich ein Mensch“, sagte sie, „ich würde mich nicht hinaus in die Wüste wagen. Der ist gar mutig, der ich hierher wagt, ohne Wägen zu haben, die hinauf zu den niemals verriegelten Wasserfällen bringen. Hier kann es gefährlich sein, selbst für Palmen. Selbst für eine solche Palme wie ich.“

„Wäre ich ein Mensch“, sagte sie, „ich würde mich nicht hinaus in die Wüste wagen. Der ist gar mutig, der ich hierher wagt, ohne Wägen zu haben, die hinauf zu den niemals verriegelten Wasserfällen bringen. Hier kann es gefährlich sein, selbst für Palmen. Selbst für eine solche Palme wie ich.“

„Wäre ich ein Mensch“, sagte sie, „ich würde mich nicht hinaus in die Wüste wagen. Der ist gar mutig, der ich hierher wagt, ohne Wägen zu haben, die hinauf zu den niemals verriegelten Wasserfällen bringen. Hier kann es gefährlich sein, selbst für Palmen. Selbst für eine solche Palme wie ich.“

Weihnachtsagen aus Bern.

Von Hedwig Corrodon. (Zeitprobe aus „Gespenstergeschichten“)

Das wilde Geer. Zwischen Weihnacht und Neujahr meidet jeder das Gebiet des Riegelbogens. Der Ritter Rigel, dessen Gemach im Landesmuseum steht, wird um dies Zeit mit seinem Troje wach. Dann geht ein Geuln und Geuln durch die Luft, das einem die Haare zu Berge bracht. Im Erdinneren ertönt ein Wälzen, als hätten Felsblöcke übereinander. Und plötzlich kommt es überaus groben Hof und hinter ihm eine ganze Schwadron Pferdeketten, die auf ihrem hohen Rücken Truengespitz tragen. Eine halbe Stunde wärd das Wälzen. Dann ruht es in den Wägen wieder still. Mit fruchtigen Augen würde sie ihn angeblüht und eines der Geirpe hätte das Schwert nach ihm geschwungen, wüßte lange Jahre nach der Begebenheit ein Mann zu erzählen, der das Innere hatte, dem wüßte Geere zu begeben. Das Geer war ihm in dieser halben Stunde grau geworden und das Geirpen hatte ihm jahrelang die Sinne gelähmt.

Langsame Beginn. Zur Weihnachtszeit sehen gewisse Personen, denen eine gute Idee eine heilsame Schwere beizugeben war, die unter einem ungenügsamen Geer geboren waren, sehen Blüthen über die ruhig dahinfließenden Wägen der Klare tragen. Sie haben und heilen sich abwechselungsweise. Sie hüben uneinander herum, luden sich zu erheben, um alsdann im Reigen in der Runde zu tanzen. Sie hüben uneinander herum, luden sich zu erheben, um alsdann im Reigen in der Runde zu tanzen. Schon eine Zeitlang dauerte das Liebeswärtige Spiel. Da hielt plötzlich die Turnuhr an der Rydwärde zum Wägenwärtigen Schläge aus, erst, wenn ein. Nun läuft durch die Klammern. Jetzt ein lautes, schmerzliches Geuln. Der zweite Schlag — und verschunden sind die Wägen.

Die Rutsche. Nun ist wieder die Zeit, da die Rutsche kommt, hüben die Leute am Staben zu tanzen, wägen eine der heiligen Zeiten nach. Wenn die Wägenwärtigen hüben, dann hört man von der oberen Stadt her eine heilige Rutsche sich nahen. Laut tollt die große Räder über das holperige Pfadler. Ein hüßlicher Geuln laßt zwei weiße Pferde. Ein hoch hüßlicher Diener stellt hinten auf. Sie fahren den Staben hinunter. Unten angekommen, entkiste eine elegante, tütenblasse Dame dem Wägen. Langsam, ohne Begleitung löcherte sie der Wägen. In die Rutsche aber bewegt sich eben langsam gegen den Altberg. Nach einer Stunde feiert die Dame zurück. Zu gleicher Zeit nach sich von der oberen Seite her die Rutsche. Die Dame steigt wieder ein, ohne ein Wort zu reden, ohne den Kopf zu wenden. Wörtlich greift der Ruchler in die Hügel. Schoner steigt der Wagen den Staben wieder hinauf, als hätten die Pferde eine große Last zu ziehen. Immer leiser tönt das Räderrollen und plötzlich ist alles wieder verschunden. Wer ist die Dame? Was fährt sie her seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten?

Kareibersahrt. Die Wägen des Weihnachtsbaumes in der Wägenmannshufe waren bereits abgeerntet. Da geordnete die Frau des Wägenmanns einen hüßlichen Schattent jenseit der Klare, ber mit dem Armen wänte, als wollte er den Schifler hindürrufen. In dieser Zeit! In dieser Stunde! Gleich darauf vernahm man auch schon einen Ruf zwei, viermal. Schwestern Hergens wand der Wägenmann seinen Kopf los und fuhr hinunter. Wie er aber nach dem Geheße des Mannes, der die Wägenwärtigen keinen Kopf umhüllte. So erklärte er ihm, wägen er ihn gewiß nicht hindürrufen. Da drang der Geulle kurzweg in den Wägen und drückte dem Wägenmann die Klare in die Hand. Die Klare begann zu branden, als der Klare über sie hin-

„Wägen man es kommen, daß ich lust heute an dieses denke!“ fragte sich die Palme. „Sollte diese Frau so schön sein, daß sie mich an die Herrliche der Königin erinnert, an sie, auf deren Wägen ich erwachen bin und gleich habe bis zum heutigen Tage? Ich höre meine Blätter immer stärker rauschen, und es hängt weihnüchlich ein Rotengeneig. Es ist, als wägen ich, daß es noch bald aus dem Leben scheiden sollte. Es ist gut zu wissen, daß es nicht mehr gilt, daß ich nicht forden kann.“

„Die Palme nahm an, daß das Lebensrauschen in ihren Wägen den bebenden einnahmen Wanderern gelten müßte. Ganz gewiß glaubten auch diese selbst, daß ihre Leuchte wägen näße. Man ist es an dem Ausbruch ihrer Hügel, als es an einem der Kamelstetten vorbeizugewandert, die den Weg bezeugten. Man lag es an den Wägen, die sie ein paar vorüberziehenden Geiern nachschoben. Es konnte ja nicht anders sein. Sie waren verloren.“

„Sie hatten die Palme und die Daje erlöset und eilen nun darauf an, um Wasser zu holen. Aber als sie endlich becommen, fanden sie in Verzweiflung zusammen, denn die Duelle war ausgetrocknet. Das Weib legte ermarket das Kind nieder und setzte sich weinend an den Rand der Quelle. Der Mann darf sich neben ihr hin, er lag da und hämmerte mit seinen beiden Händen auf die trockene Erde. Die Palme hörte, wie sie miteinander da oben sprachen, daß sie sterben müßten.“

„Sie hörte auch aus ihren Wägen, daß König Gerodes alle Kindlein im Alter von zwei und drei Jahren töten ließ aus Furcht, daß der große, errotete König von Judäa geboren sein könnte.“

huh, Handhabe Wellen schienen die Bräute, die Häuser einziehen zu wollen. Und das Schiff tangte, als wollte es jeden Augenblick umfahren, sich in den Abgrund werfen. Dem Führer man fanden die Gänge zu Berg. Doch nie hätte er eine solche Fahrt gemacht. Unmöglich fand er die Bräute. Was war das? Da warf der Führer seinen Stab nach ihm: Du bist ein alle dem schuld. Was war das? Eine Flamme stieg auf. Wie auch Schmelz begann es zu regnen. Wo aber war der Mann geblieben? —

Die Frau des Führers hatte vom Fenster aus schreiend den Vorgang zugehört. Sie sah, wie noch eine Zeitlang ein Lichtlein über einer hohen Welle tanzte. Wächtig verstand es im Licht.

Auf der Plattform.

Kurz vor Weihnachten war's, da langte nach beschwerlicher Tageswanderung ein junger Pfarrherr in Bern an. Und da es Abend war und er seine Weife ins Oberland auf dem Wege fortgehen konnte, machte man ihn in ein Stübchen des Wäntlers ein, den Benen gegen die Plattform hinausging. Voll ist das weisse Holz des Wäntlers durch die Gitter des Fensters. Da regnet Mitternacht, war dem Schläfer, als würde er etwas vor sich gehen. Er erhob sich und drückte ein Gesicht an die Fensterscheibe. Da sah er, wie vier Gestalten im Ornat ernten, gemessenen Schrittes sich unter den Bäumen der Plattform ergingen. In einem Abstand folgten ihnen vier Klosterfrauen. Erste trugen Kränze und die geistlichen Herren beschäftigten, denn von Zeit zu Zeit blieben sie, heftig geküßelt, die einen, nachlässig die Hände auf den Rücken gelegt die andern, stehen. Kein Blatt am Baume bewegte sich und kein Ast rührte sich unter dem Pflanz der Blätter. Auch kein Ton wurde laut. Aber wie sie an dem Fenster des Wäntlers nachschauen, da wandte einer der Schläfer den Kopf und gemurmelte den Namen Mann, der sie beobachtet. Wäntler schloß sich hinter ihm auf. Eine blaue Wolke schob sich vor den Wäntler. Aber als sie sich verzogen hatte, lag die Plattform vor ihm, wie sie vor ihm war. Der Wind überzog die Kränze und Schüppe des Wäntlers mit Silber; Silber warf sich über die Blätter der Bäume. Doch von denen, die eben hier gemurmelte, zeugte nicht die leiseste Spur.

Friedenstheorien, die ihrer Praxis warten.

Mit derselben Logik allen Völkern, die auf der einen Seite der Kriegführenden die Hüter, und Vertreter der andern Regierung und des Militarismus dogmatisiert hat, müssen auch auf der andern Seite die Hüter und Vertreter des gegnerischen Militarismus weichen.

Kriegführer haben kaum das Recht, Kriegführende vor Gericht zu ziehen und zu verurteilen, es heißt ein Satz: Richter nicht, auf das ihr nicht gerichtet werdet.

Sobald wir Menschen uns zu Mordern über Schuld oder Unschuld an großen Verbrechen erheben wollen, sind wir Selbstgerichte.

Das Richteramt und der Richterpruch sind längst in Mangel und Verfall. Alle Menschen leben an der Schuld und durch die Schuld aller Menschen. Der jetzige Zustand ist die Folge, die Folge aller vorangehenden Menschheitsverirrungen, eines falschen Glaubens an Götter, statt Ideale.

Der Zusammenbruch jeder Glaubensform, sei es Staatsform, Militarismus, u. v. m. der Verneinung eines Irrtums, eines falschen Glaubens.

Solange Männern, die in Praxis Kriegführende sind und waren, das Friedensritzen antwortet wird, kann es keinen praktischen Frieden geben.

Aus diesen Gedanken heraus ergibt es sich, daß die vielerörterten Friedensritzen Willens sind in keinem Punkte in die Praxis umgesetzt sind. Auch Wilson selbst ist praktisch, Kriegführer und nur theoretisch, Friedensritzer.

Der Aufbau des wahren, praktischen Friedens beruht auf wahrer unparteilicher Mitleidschaft, nicht auf Parteilichkeit im unmenslichen Krieg.

Die Schuldfrage am großen Weltverbrechen ist eigentlich einseitig zu beantworten: Es sind alle Menschen schuld an diesem Weltverbrechen, insofern diejenige, die den Mord befehlen, wie diejenige, die dem Mord das Werkzeug als Gegenmittel befehlen.

„Gott wird uns befehlen“, erwiderte die Frau. „Wie haben nicht Sünde und Tugend. Wie soll Gott uns befehlen können?“

„Es weiß keine Sünde in der Verwerfung und brühte sich nicht auf den Boden. Er war hoffnungslos, wie ein Mann mit einer Schwelme im Rücken. Die Frau aufrecht, die Hände über dem Kopf gefaltet. Doch die Hände, die sie über die Wäntler warf, sprachen von einer Hoffnungslosigkeit ohne Grenzen. Die Palme hätte, wie das weisse Kissen in ihren Wäntlern immer: flüster: „Die Frau mußte es auch gehört haben, denn sie wachte die Augen hinauf zur Baumkronen. Und zugleich erhob sie unwillkürlich ihre Arme und Hände.“

„O, Datteln, Datteln!“ rief sie. „Es lag so große Sehnsucht in der Stimme, daß die alte Palme gewinkt hätte, sie wäre nicht höher gewesen als der Wäntler, und ihre Datteln so leicht erreichbar wie die Hagebutten des Dornstrauchs. Sie wußte wohl, daß ihre Krone voll von Dattelnblüthen hing, aber sie sollten wohl Menschen zu so schwindelnder Höhe hinaufreichen.“

Der Mann hätte sich gehen, wie unangenehm die Datteln hingen. Er hob nicht einmal den Kopf. Er bat die Frau nur, sich nicht nach dem Unmöglichkeit zu beugen. Aber das Kind, das für sich selbst umher getrippelt und mit Mäuschen und Gräten spielte, hatte den Wunsch mit Mutter gefordert.

Der Kleine konnte sich wohl nicht denken, daß seine Mutter nicht alle Besonnenheit, was sie wünschte. So wie man von Datteln sprach, begann er den Baum anzugucken: Er kann und grübelte, wie die Datteln angeblich bekommen sollte. Seine Stimme legte sich dem Baum in den Ohren, wie den besten Besatz. Er hätte ein Mädchen über sein Köpfchen. Er ging auf die Palme zu und freischte sie mit ihrer Kinderstimme: „Palme, beuge dich! Palme, beuge dich!“

ten und sogar diejenigen, die aus Selbstverleugung und Wäntlerwürdigkeiten dem Wäntler zutreiben, es gegeben seien.“

Gehehen lassen heißt im Grunde: Sich nicht bagern lassen. Und dieses wiederum bedeutet genau genommen: Ein Wäntler. Es ist nur nicht das tätige, aktive Wäntler, sondern ein lässiges, passives Wäntler, nicht das tätige Wäntler zum Guten, sondern das lässige Wäntler des Bösen.

Die Schuld so vieler Menschen und besonders der Frauen an dem Unglück dieser Welt liegt also im lässigen Willen, dem Geschehenlassen des allgemeinen Welt- und Menschenverderbens.

Es liegt beinahe ebenso viel Schuld im Geschehenlassen des Bösen, wie im Geschehenlassen des Guten, es ist Wäntler.

Auf Grund solcher Einsicht und einer gemeinschaftlichen Schuldverleugung muß jetzt ein großes Wäntler des Bösen in den Augen angesetzt werden, und besonders die Frauen müssen aus der Lässigkeit zu der Tätigkeit für das Gute aufgeweckt werden.

Jede Kriegsform: Welt-, Völker-, Bürger-, Klassen-, Familien- und auch Einzelring ist ein Wäntler, das man nicht gegeben lassen darf, nach welcher gegeben werden darf.

Jeder Friede aller Einzelnen, der Familien, der Völkergemeinschaften oder Völker, der Wäntler, der ganzen Welt ist ein Wäntler, für welches alle Menschen-tätigen guten Willen haben sollen. (Schluß folgt.)

Bücherbesprechungen.

Wir danken in dieser Nummer ein Kapitel als aus dem im Herbstverlag, München, erschienenen Buch „Fenster der Erde und seine Liebe“ von Alfred Gantner. Das Buch des jungen Berner erzählt uns in Tagebuchform vom Schwärmer- und Boden-Schmelzer Peter Bucher. Doch weniger vom Beruf des Lehrers spricht es uns, denn von den vergeblichen „Lieben“, die seinen Lebensweg kreuzen und bereichern. Bereichern, trotzdem sie dem jungen Peter viel zu schaffen machen. Denn er ist das, was man so allgemein eine problematische Natur nennt, voller Widersprüche und Zweifel, voll Sehnsucht nach Erkenntnis und Erkenntnis — währenddem seine Frauengestalten auf dem sogenannten „geliebten“ Boden des natürlichen Lebens stehen und weniger Anlagen zum Spirituellen zeigen. „Ich kann keine Frau festhalten, selbst jene nicht, die mich in guten Stunden lieb gewonnen. Denn sie fürchten alle meine bösen Stunden und fliehen mich, wie die Dienen den Sturm.“ So sagt Peter einst in einer durchdachten Nacht, in der ihm die Hoffungslosigkeit seines, jedes Lebens und Geistes anstarrte.

Das Buch ist ein ausgedehntes Jugendbuch: Entwürfen und Bewusstseins, beglückender Glaube und finsterner Unglaube, leuchtendes Licht und dunkle Schatten stehen in ewigem Wechselhaftig nebeneinander. Und wie man der Jugend immer und immer wieder seine Symmetrien gewöhnen wird, ist auch dieses Buch ein Ausdruck echter Stürme und Drogenverleugung. Das Buch ist so mehr, als uns die Größe dieses Gedankens in so durchaus künstlerischer Weise übermitteln werden. Mensch und Natur liegen in Pantheistischer Gestaltung in natürlichem, engem Zusammenhang; der stille Baumergart schaut mit symbolischer Kraft in jede Lebenslage des Helden; das Buch ist reich an echt frischem Gehalt, und wenn wir es als das Werk eines Dichters warm empfehlen, bedeutet das wohl das beste Lob, das wir ihm mitgeben können.

In letzter Stunde ist uns noch ein neues Buch von Rudolf Schwarz zugekommen: „Der Wäntler. In: Mysterien. Der Schiller.“ Wir können es nur noch kurz aneignen, eine Beschreibung müßte wohl auf später verziehen. Die Geschichten sind bei Prometheus in Basel erschienen. E. 25.

Die Heimatländ. Schweizerische Kunst- und Literaturchronik, herausgegeben von Dr. Gustav Gnanen, Bern 1920. Preis Fr. 5.—

Mit einem neuen Namen — etwas anspruchsvoll, aber auch Ansporn erfüllend — tritt der Heimatländlender in die erste Reihe der beständigen Jahresspublikationen künstlerischen und literarischen Inhalts.

Ein Volksbuch das Wort sein. Es schaut seine Leser an den besten Geistes unser Landes. Den Aufsatz, diesen das Kalendarium mit zwölf Monatsheften von Wäntlerberger zum armen Mann vom Loggenbuch und

„Aber, was war mir dies? Was war dies? Die Palmblätter wäntler, als wäre ein Ort durch sie geflohen, den langen Wäntler hinauf ging Schöne und Schöne.“ Und die Palme hätte, daß der Kleine sie überhändig war. Sie konnte nicht mehr sprechen.

Und sie beugte sich, mit ihrem hohen Stämme dem Kind, so wie Menschen sich vor Fürsten beugen. In einem gemächlichen Bogen senkte sie sich zur Erde und kam endlich so tief hinab, daß die große Krone mit den bebenden Blättern über den Wäntler lagte.

Das Kind hätte wohl erschrocken noch erkannt, sondern mit einem Freudenruf kam es und löste Krone um Krone aus der Krone der alten Palme. Als das Kind genig genommen und der Baum noch immer auf der Erde lag, ging das Kind wieder heran und ließ die Krone und legte mit der höchsten Stimme: „Palme, erbeuge dich, Palme, erbeuge dich.“

Und der große Baum erbeugte sich stille und ehrsüchtig auf seinem blicksamem Stamm, indes die Blätter gleich Hagen flügelten.

Man weiß ich, für wen sie die Todesmelodie spielen“, sagte die alte Palme für sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. „Nicht für einen von diesen Menschen.“

Aber der Mann und das Weib lagen auf den Knien und brachten Gott.

des Künstlers charakteristisch-trauriges Begleitwort, das unter dem Licht und Farbe veränderten Zeit das Weiden des Spätkalenders einträchtig und namentlich auch auf die reichen Gestaltungsmöglichkeiten der Kunstwelt hinweist. Hans Wäntler bringt und erläutert als kulturgeschichtliche Begleitwort den Wäntler des älteren Schweizerlandes Künstlerischer Wert. In calendar des bezugs, aus dem Jahre 1479; die Herzen derer erfunden, die an solchen Belebungen der Frau Cronica Gefallen finden, und deren Bild in Schweizerland nicht wenige.

Als gebogene Kunstform erweist sich das Weid durch die temperamentvolle und unbesangene Würdigung der gegenständlichen Schweizerkünstler. Die Namen aller zu nennen, vermag ich nicht. Ich greife den von den Menschen absteigenden Gasmaler Ernst Rinderbacher heraus, der es mit seiner Geste und Geste, Spittler 3. 3. Das Weid steht natürlich auch im Zeichen Gottfried Kellers, der einmal fertig zum Worte kommt und in besten Gebenden Wäntler Wäntler und Wäntlerberger sich teilen.

Der Wert ist ein höchst Seltenes zu wünschen. Es geht nicht ohne Schwächen. Der Herausgeber hat sich eine große Aufgabe gestellt. Ist er es gut, so ist er unerschütterlich fest. E. 2. 2.

Aus der Fülle der Kalenderliteratur erwählen wir den unteren Frauen immer willkommenen Schweizer Kalender 1920, herausgegeben von Anna Wäntler, Verlag H. A. Ewerlind, Bern. Preis Fr. 2.50.

In anmutig bewegten Breiten breiten hier untere Künstlerische Frauen im beschriebenen Rahmen eines Kalenders ihre Gaben aus. Da sind unter vielen andern Maria Wäntler, Esther Obermatt, Sofie Hämmerli, Lisa Wenger, Anna Wäntler, Gertrud Bürgi, Isabella Koller. Die verschiedenen Gebiete der Frauenbewegung erfahren in kurzen wertvollen Beiträgen die Beschreibung Dr. Maria Zorniger spricht über die Ursachen der Gesundheitsstörungen, Sofie Glättli über die ethischen Ursachen der Frauenbewegung, Dr. A. Gritter über die Reform der sozialen Lage der Berufsfrauen, Franziska Koller über die künstlerische Frauenarbeit. Den Wäntler zum Genuß hat dem Genuß mit vielen Reproduktionen ihrer Werke beigetragen, die in Maria Wäntler eine feinsinnige Interpretation gefunden hat. Das im Frauenkalender das Lebensbild von Dr. med. Anna Heer, der siehen, mühtigen Frau, die im Dezember 1918 die Augen schloß, nicht fehlen würde, war zu erwarten. Bei der liebevollen Zeichnung des Bildes hat ein feiner poetischer Verfassener gestaltet. Johanna Jünger-Siebel ist die Verfasserin. Unserer 80jährigen Silvia Andrea, die in weiten Kreisen Schöpfung fand, gebürt Klara Wäntler. Es möchte hier ganz besonders auf den hervorragenden geschichtlichen Sinn hinweisen, der dem poetischen Schichten dieser Frau eine ganz eigenartige Note gibt, nimmt sie doch hauptsächlich ihre Stoffe aus der Geschichte, namentlich aus der Geschichte Graubündens. Es würde sich verlohnen, den Schweizerfrauen mehr vom Dichten dieser Frau zu erzählen. E. 2. 2.

Nanny von Eider: Kleinbildintag. Zürich, Schulbuch u. Co.

In neuer Auflage erscheint Nanny von Eiders kleines Buch „Kleinbildintag“. Seit Jahren war es vergriffen. Nun hat die Verfasserin das Buchlein überarbeitet, getupft, und der Verlag läßt diese Bilder aus der Unterangabe der alten Eigenoffenheit in neuem hübschen Gewand hinübergehen, mit reizenden alten Bildnetzen geschmückt. Die lebenswürdige Dichterin blickt in ihren Bergaus auf dem Albi viele Schätze und Zeugen einer glorreichen Vergangenheit. Und man weiß, daß sie im alten Zürich gut zu Hause ist. In den ersten Stunden der Wäntler, im in den hellen gelassenen Bildern der Wäntler. In „Kleinbildintag“ führt sie uns ins Wäntler zu Gänge, in das Schloß zu Wäntler, in die hochgelegenen Gemächer des Herdturnes und in die kühlen Räume des Klosters. Aber in diese Welt so stillen Erdennil geht laut der Räm einer wildenwehen Zeit. Eine Welt geht unter, eine neue will entstehen. Das alte Zürich fällt. Die Franzosen herrschen im Land. Aber die „Freiheit“, die sie zu bringen

„Ein Frauenbuch.“

Man sollte Bücher nicht beim Erzählen empfehlen. Man sollte sie lesen, die in ein Jahr liegen lassen und wieder lesen.“ Dann wird mancher Wäntler, als alles Ganges bereits, grau und am dastehen, doch manch wenig beachtetes Buch wie lautes Gold glänzen. Denn dichten heißt mit allen Sinnen voll beiseite leben; gefüllt bis zum Rand, wie eine Brunnenschale, heißt: überfließen, aus der tiefen Quelle Seele wunderbar geseilt.

Vor einem Jahr erlitten das Trübsalwort einer Frau, die das Leben mit dem tiefen, reinen Bild der Dichterin sieht. Es hob aus der großen Fülle der Erzählungen ein kleines graues Schloß heraus, das sich unter ihrer behutamen Händen bedeutsam gefaltete, bot es dar, streng, herb geformt, ohne den leichten Hauch von Schmitz, so wahr, wie Leben und Tod wäntler sind, so selbsterfüllend und unerschütterlich wie der Tod.

„Ein erstes mahnelles Ergehen: Wäntler.“ „Ein Erbes noch nicht geordnet denken, nur: Richter, Christin, Puppe.“

So beginnt das Buch von einem Menschenkind, das ungelant und ungehört durch ihr kurzes Leben geht. Das Elternhaus, der Vater, die Stiefmutter, Schwestern, Kameradinnen werden mit wenigen Strichen treffend charakterisiert. Keiner verliert die Kraft des Jergens, die wenn fällen, tief einmischen Kunde zu helfen, den Weg zu finden, der zur Gemeinschaft führt.

So wäntler diese zum jungen Mädchen heran. Ihr freudiges Leben ist niemals verstanden worden. Ihr freudiges Leben ist nicht genannt, ihre eigene Schönheit, die sich in diesem Kind geschildert in seiner Besonderheit, mit dem warmen Herzen und der

vermeinen, kommt auf schlimmen Wegen. Es geschehen die blutigen Taten für die unterliegende Stadt. Ist das verurteilt? Sie weiß, daß die wirkliche Freiheit nicht von außen und nicht auf Wäntler gebracht werden kann. Sondern daß sie — und das hat auch die jüngste Zeit wieder gezeigt — von innen, aus der Tätigkeit und dem Drang des Volkes selbst kommen muß. Und weil sie weiß, daß das alte, auch wenn es unterliegt, am Ende doch den Sieg davon trägt, darf sie ihre Gefühle zu einem verzweifelnden Ende führen. Denn das kraftvolle, das echte wird auch aus der Wäntler der Zeit heraus zum Lichte dringen.

„Wäntler“ nennt die Verfasserin die Begebenheiten. Und ein Hauptreiz des Buches steht denn auch in diesen, von funderiger Hand liebevoll gemalten kleinen Bildern, den Ausgüßten aus dem Leben unserer Vorväter das Nanny von Eider in jeder Hinsicht Jambenflusse an uns vorbeileiten läßt. J. J.

Yhr Kinderlein kommt. Verse und Spiele in bunter Reihe für kleine und größere Kinder. Von Vera Rietammer. Mit Buchdruck von Fr. Wäntler. Druck und Verlag Orell Füssli, Zürich, Preis Fr. 3.

Ein hübsch ausgestattetes und gutgemeintes Buchlein, hauptsächlich für Kindergartengebrauch. Zum Auswendiglernen für dieses Alter sind die Verse teilweise sehr leicht und trotz der kindlichen Sprache dem Kinde oft unvorstellbar. Auch helfen wir die neuen Zeile zu den alten Kinderreimern Wäntler zu, insofern es ihnen helfen, ihre Kinderlein kommen usw.) für Kindergarten- und Kindertagesstätten sind die Gedächtnisse in der Mundart, z. B. „Die fünf Wäntler.“

Elementarlehren. Die schwarze Zeit. Eine Kindergeschichte in Versen von H. Schärer. Mit Bildern von August Kappeler. Orell Füssli, Zürich, Preis 2. Fr.

Ein heiteres und unterhaltsames Buchlein für Kinder und Erwachsene. Die wäntlerische Verse vermögen jedenfalls an Pöhl zu erinnern. Zeichnungen und Text verdeutlichen sich zu einer prächtigen Einheit. A. D.

Ranegens Kinderbücher. Nr. 3. Das Mädchen von Pöhl mit der offenen Hand. Von Paul Gehe. Fr. 36. Preis 3. Fr.

Die hübschen guten Jugendbücher werden herausgegeben von Helene Schenker und Eugenie Hoffmann in Ranegens Jugendbücherei in Wien und Leipzig. Sie bringen nur, ausnahmsweise, gute Literatur aus allen Ländern und Zeiten, so ein gut Teil internationalen Verständnisses und damit eine neue Ethik bringen. Die Sammlung verdient das höchste Interesse aller Lehrer und Jugendfreunde. Die Buchlein sind gut modern illustriert. Preis 50 bis 90 Pfennig. A. D.

Baumhäuser, von Julie Wäntler. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Preis Fr. 3.—

Wer sich in dieser schweren Zeit von Eendend und Hoffungslosigkeit befreien will; wer ein Stübchen verbessern will alle die Enttäuschungen, die jeder Tag wieder bringt, der befinde sich mit Wäntler in das Wäntlerbüchlein von Julie Wäntler. Diese kleine, aber sehr wertvolle Gabe einer feinen, feinsinnigen, unendlich sorgfältig empfindenden Dichterin gibt Wäntler an den Sieg des Geistes, des Geistes über die niedrigen Gewalten des Materialismus.

Diese leibliche Bekleidung der Wärme, diese Silberfäden und doch so lebenskräftigen Stimmungsbilder der Natur; dieser glühendsten Verleugung mit Gott sind wichtigeres Herzgut edlerer menschlichen Empfindens. Und was besonders erfreut, ist das künstlerische Gewand der feinen Sprache, der Gestalt und Gedanken feinst angepaßte Rhythmus des Verses.

Diese sonntäglichen Genuß spendende lyrische Wäntlergebilde für allen Lesernamen bestens empfohlen. Dr. S. D. dt. Gallen.

Frauenhände sind wie Engelhände.

Frauenhände sind wie Engelhände, Wenn zum Freudenreizen sie sich rühren, Wenn verfallene Kinderlein heut sie führen. Und in golden überstrahlte Hände.

Frauenhände haben dort bereitet. All den Glanz mit seinem Richterhammer, Der zum Richterlein wandelt jedes Zimmer. Und die Kinderangabe istig weitet.

Frauenhände sind wie Engelhände, Schaffen Leben, gläubig auch in Zeiten, Da der Zwitscher Pöhlische schreien, Daß das Christkind doch den Weg noch fände.

Emma Seelmeier.

hübschschönen Stimmheit. Der Stoff ist auf das höchste Maß zusammengeknüpft, der Wäntler eines Lebens ist feinen Gedanken und Verzweigungen, mit allen Fragen und Wäntlerfragen wird knapp, mit vollkommener Kunst und großer Kraft gegeben. Sacht gleitet der Lebenslauf weiter. Er verläßt das Elternhaus, Fremd unter Altersgenossen, ohne den festen Grund unter den Füßen, den die Liebe der Eltern den Kindern gibt, in die eigene reiche Innenwelt eingeschlossen und doch zugleich den ins Leben-Virtustanzenden Gefährten verbunden und schließlich nachfolgend, von leiser Berührung bedrängt, ein einmalig jagend, gläubig, einfach und einfüßig zugleich, von jener Art, die ein Wunder erbeugen möchte und an dem Wunder des Lebens vorbeist. Freumblick und Liebe gleitet über die aus ähnernden Händen. Schenker, verleiht, hungrig geht sie zur Seite, wo die Wäntler, die Lebenskräfte, die Gefährten sind die Art nehmen und es schickeln. Das Stämmen ihrer Kinderheit ist sie geworden, die bange Frau, mit der sie auf einem neuen, menschenleeren Platz steht, in mitten einer Wäntlerwelt, allein, verwirrt und verirrt, enttäuscht, müde.

Gut ist es Ami Appel geworden, diese Müdigkeit einer Seele, die vom Leben kaum gefolgt hat, glaubhaft zu machen aus ihren Kindererlebnissen. So leicht sie fällt beiseite, ein kleines Kind, das ausgeht aus Mangel an jener Nahrung, die Liebe heißt.

Es wird Leser geben, die dieser Schluß nicht befriedigt. Für sie ist dieses kurze Buch geschrieben. Für die Reuben, die Lebenskräftigen, die Erfolglichen, für alle jene, die nicht hören, was stumm ist und nicht sehen, was nicht hörbar ist. Ein jeder, den Leben und Beruf mit Kindern und Verwandten zusammenführt, sollte es lesen. Der bedeutenden Wiener Psychoanalytiker Dr. Alfred Adler hat das „Ewige Gern“ zur Grundlage eines Vortrages über die kindliche Psyche gemacht. Und doch ist es kein Lebensroman. Es ist ein Knopf der Seele — eine Dichtung. Ette Loepfer.

Vom Geldverdienen.

Aus dem Kinderleben von Anna Ditt-Zobler.
 Ich möchte die freundliche Leserin nicht veranlassen, mit mir einzutreten auf die trübelige Behandlung des Kapitals Kinderarbeit, etwa gar der Arbeit der Werdungs- und Bauernarbeiten oder die Arbeit der Strickfabriken in Heimindustrie. Es gäbe auch bei uns in der Schweiz dunkle und peinitliche Bilder zu besprechen. Wir würden Stricker der Hühnerweide eingepackt sehen in das Geseh der Heimarbeiter für manderlei Zweige der Heimindustrie, wie das Fäden, Ausschneiden, Stricken, Knäueln, Schereln; wir würden in der Westschweiz die Kinder der Uhrmacher ihre bedeutungslosen, schmerzhaften Arbeiten von und um das Fabrikat sehen oder die Kinder in einigen Dörfern den Zerkat-Blätter ausstreichend um den Tisch sitzend finden. Nicht von dieser Kinderarbeit, die für den Kulturkampf eines Landes schmerzhaft ist, nicht von dem Geldverdienen wollen, das durch die bittere Not zum Zwange geworden ist, wollen wir hier reden, sondern von betterem Dingen.

Denn es gibt auch ein Geldverdienen in allen unter untern Kindern. Sollen wir, wenn doch die Not nicht dazu zwingt, es ihnen gestatten? Oder würden sie dadurch ganz unorthodoxe auf eine materialistische Bahn geführt werden und wir Mütter uns dadurch eines großen Erziehungsfehlers schuldig machen? Allen Sie uns noch einen Augenblick mit der Antwort zuwarten. Sie kommt vielleicht sonst zu rasch herauf, als den einen unter Ihnen vielleicht mit einem selbstverständlich bedingenden „Es freilich sollen sie mitarbeiten“, und bei den andern ein ebenso energiegelades „Schon gar nicht“, und „mein Kind hat es doch nicht nötig, es bekommt alles, was es braucht.“

Sehen wir erst einmal einem der kleinen Mammonkinder zu, wie er's treibt, und wie er überhaupt dazu kommt, Geld verdienen zu wollen.

„Gut, mein Kleiner, geh schnell hinter's Studierzimmer und hole mir einen Briefbogen und Umschlag aus Mamas Papeterie; du weißt ja, was ich meine, geh“

„Aber Papa, von Mamas schönem Schreibpapier, wo darauf ihre Anfangsbuchstaben stehen“, sagt der Kleine zögernd. „Du weißt ja, daß Mutter es nicht gerne gibt, und die Buchstaben sind ja auch falsch für dich.“

„Ach, siehst du, ich habe eben keine schönen Briefbogen außer meinem großen Geschäftsformat, und ich weiß, Mutter gibt sie mir schon, hole sie nur, wie ich dir sage.“

„Mami, ich will etwas von Unbekanntem und Unrecht, wie es das Verlangen bringt. Er legt es vor Papa hin und legt es noch einmal. „Aber die Anfangsbuchstaben passen doch nicht für dich, und weißt du, sie gehören“

„Aber siehst du, mein Kleiner, ich habe eben keine; ich muß das Geschäft bitten, das es mir eine neue Schachtel bringt.“

Jetzt sieht ein heller Gedankenblitz durch des Kleinen Kopf. Schnell verschwindet er, daß Vater den Gedanken nicht noch lesen kann; das wäre allerdings kaum eine Kunst für einen kleinen. Und um die Mutter hüpfend, flüchtet er, so leise er eben kann: „Jetzt weiß ich, was ich dem Papa zu Weihnachten schenke! Eine Papeterie, die es nicht immer von deiner nimmt.“

„So, hat der Zauberpapa wieder gemauert? Ja, ja, eine Papeterie muß er haben. Aber die kostet jetzt viel, und du hast ja kein Geld.“

„Mami, nicht sein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

„Aber dann ist das Geld ja nicht von mir; dann ist es ja von dir.“ Diese Ungeradeheit regt ihn noch fast mehr auf als sein Mangel an Geld. „Ich nehme Geld aus dem Kaffee. Achtundzwanzig Rappen habe ich darin. Gibt es dafür keine Papeterie?“

„Mami, nicht mein Geld in die Hände. Daran hat er wirklich nicht gedacht. Ja, er wird ganz traurig im Gefühl seiner Armut, und das Meinen ist ihm unannehmlich.“

„Mami, nicht meinen“, tröstet die Mutter. „Du bist ja noch klein und selbstverständlich weiß der Papa, daß du kein Geld hast. Ich gebe es dir dann schon dafür.“

So hilft er denn im Haushalt und führt mit seinem kleinen Freund am Nachmittag in den Wald. Oft ist ein ganzes Schäflein unternehmender Jungen zusammen. Von der Vorherrschaft, daß man nur zusammenlesen darf, was am Boden liegt, machen sie nur so lange Gebrauch, als der Waldhüter in der Nähe ist. Er ist der Schrecken der Kinder. Sol er ihnen den Rücken gekehrt, so klettern sie lustig auf die Bäume und brechen die dünnen Zweige herunter. Ein Junge, der im Walde ist und nicht klettert, ist ja auch kein Junge. Und im Tannennadel läßt sich beim besten Willen nichts finden auf dem Boden als Nadeln. Mutter geht hin und wieder mit zur größten Freude ihrer Kleinen. Sie sitzt unter einem Baum und liest oder arbeitet und wehrt und bewundert, je nachdem. Sie vermittelt zwischen Staatsinteresse und Knabeninteresse. Es ist einfach schon in diesen langen Gruppierungen; man hat immer etwas zu tun. Nebenbei findet man Schwämme oder nimmt man einen Frosch heim, oder man hat, glaub ich, einen Faden gefangen oder ganz sicher ein Eichhörnchen! (Schluß folgt.)

Sonntagsgedanken.

Weltverbesserer. Alles spricht und schreibt jetzt von einer kommenden besseren Welt. Ein Plan läßt den andern ab; ein Entwurf verdrängt den andern. Der Grundgedanke aber ist überall derselbe: es muß in der Welt, das heißt in der Menschheit, anders, besser werden. Dieses Streben und Hoffen ist offenbar eine Folge der letzten schrecklichen Jahre. Vorher war man doch so froh auf das, was man erreicht hatte. Überall neue Entdeckungen, Fortschritte, Ergründungen. Da rissen Krieg und Unruhen die Binden von den Augen! Das Weiße entpuppte sich als täuschender Schein, Schäume ohne Wert. Ein Abgrund des Verderbens tat sich auf. Der alte Weg erwies sich als ein Irrweg.

Nun ruft man neue Wege. Verbesserungsentwürfe auf dem Gebiete der Politik, des Handels, der Bildung, der Erziehung, Volkshochschulen, Erziehungsreform, Frauenstimmrecht, Schiedsgericht der Völker, Völkerbund.

Manche haben für dieses Weltverbesserer nur ein überlegenes oder mildes Lächeln. Ach, man muß die unüberlegenen Toren gewähren lassen! Diese Worte sind wirklich unüberlegentlich! All die vergeblichen Bemühungen vergangener Jahrhunderte und Geschlechter schreden sie nicht ab. Laßt sie die Stöße einnehmen! Die Welt wird alle die Welt wird jung; doch der Mensch hofft immer Verbesserung! Aber — sie kommt nicht und kann nicht kommen.

Wir hören alle das niedrige Gebot dieser bunten Worte. Sollen wir uns also die Hoffnung und den guten Willen tauschen lassen? Aber was wäre denn unser Leben? Scheutete das nicht ein Sterben bei lebendigem Leibe? Was sollen wir denn noch beginnen?

Wir müssen hoffen. Unser Herzblut frömte durch unsere Verbesserungspläne und mußte stoden und erkalten, so diese wertlos wären. Aber wie können wir dann um das Zeugnis der Vergangenheit herum, die von so vielen Jahren, aber unerfüllten Plänen, von so zahlreichen stolzen, aber vergeblichen Anläufen erzählt, von so mancher hoffnungsvollen Saat, aus der keine rechte Ernte hervorging? Wird es dem Geschickliche dieser Tage wirklich besser ergehen?

Eine Gegenfrage steigt in uns auf. Ist es denn wirklich noch, daß alle Streben nach Weltverbesserung

in vergangenen Zeiten umsonst war? Haben sie denn umsonst gelebt, gekämpft und gelitten: ein Buddha, Confucius, ein Paulus, Johannes, dann Francis von Assisi, Gutz, Savonarola, die Reformatoren, die Vorkämpfer des Sozialismus, Tolstoi? Sind nicht ganze Bewegungen von ihnen ausgegangen, die so vieles ganz oder teilweise umgestaltet?

Doch warum sind wir denn heute wieder so weit zurück? Warum haben sich jene Anstrengungen verloren wie ein Wächlein, das im Sande verrottet?

Kommt es nicht daher, daß wir das Erb der jener Menschen und der von ihnen ausgehenden Ergründungen nicht treu vererbt haben? Was du erst von deiner Mutter hast, erwirb es, um es zu besitzen. Wir kennen dieses Lebensgesetz und können seine Wahrheit nicht leugnen. Aber gleichwohl gebordeten wir uns nicht. Wir wollten ausweichen, statt daß wir weiter arbeiteten. So haben wir die Erbschaft verloren.

Und noch einen Fehler haben wir begangen. Wir verlegten auch den Geist jener Bahnbrecher, deren Erde wir beschleuderten. Wir wollten von der Welt und ihren Gütern möglichst viel empfangen, statt daß wir wenig für uns begehren und viel geben können. Wie selbstlos und wehrlos sind jene Weltverbesserer doch gewesen! Ein Verlangen nannten sie ihr eigen; sie lebten wie die Welt in unmittelbarem Verhältnis. Wir aber haben an vollen Tafeln, hüpfen Reichthümern auf, wollen uns nichts entgegen lassen!

Sollen wir also alle Bettler werden? Rein Verständnis wird aus dem ein Gesetz machen, was Größe in möglichster innerer Freiheit geben. Ihre Selbstlosigkeit, die Weltfreiheit muß für uns ein Anstoß werden, doch auch wir zu größerer Unabhängigkeit gegenüber der Welt gelangen. Für die, welche sich zu Weltverbessern beufen können, am allermeisten. Vergeffen wir nicht, was der größte Weltverbesserer von sich sagen konnte: Die Fröhliche haben Höhen und die Bogen des Himmels haben Reiter; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt.“

Zugleich Arznei- und Stärkungsmittel.

Die Wander'schen Malzextrakte

Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe, mit Jodsalz, gegen Skrofulose, Lärbertranstrank mit Kalk, für knochenweiche Kinder mit Eisen, gegen Bleichsucht, Bluterkrank, etc. mit Brom, erprobt, Knechtchenmalt mit Glycerophosphat, für Nervöse

116 B. Dr. A. Wander, A.-G., Bern.

Wintermäntel

sowie Jackenkleider in neuesten Faccons finden Sie in sehr grosser Auswahl zu sehr bescheidenen Preisen bei

Seiden - Spinner, Zürich, Verlangen Sie Katalog Bahnhofsstrasse 57.

Beinleiden
 Offene Beine, Krampfadern, Schwellen, entzündete u. schwerste Wunden etc. heilt rasch und sicher 128
„Sivastin“
 Heilt ohne Wehrte, ohne Ausschlag der Arbeit und befreit vollständig die Schwere von 1 bis 20 Jahren Mittel der Gegenwart
Dr. F. Siller, Wilsau, Umgebender Hoflerland.

ASPASIA
 Schweizerfabrikat
Schweizer Milch-Seife
 sollte in keiner Familie fehlen, da sie die mildeste aller Toiletseifen ist. Sie reinigt der Haut jugendliche Schönheit. Man achte auf die Marke „Aspasia“ 8-86
Aspasia Winterthur.

ZWEISIMMEN
 Idealer Winterport 11333
HOTEL TERMINUS
 Erstes Haus am Platz. Eigene Eisenbahn 7000 m.

Schlaflosigkeit
Nervosität
 werden verhindert durch den Gebrauch von
Valerian-Hopfen-Tabletten ZYMA
 Aerzlich empfohlen
 Vollständig unschädliches OF 10315H. Naturprodukt. Originalschachtel zu ca. 100 Tabl. Fr. 4.50
 In allen Apotheken zu haben.
Segen Katarthe
EMS **Emmer Wasser**
 8862
Amerik. Buchführung
 Lehr- u. Lehrbuch mit wertvollen Erzeugnissen. Schriftl. Preis 100 Rappen, Postl. 105.
 Broschüre gratis u. franco. (651)

Moderne
Pelzwaren
 Fachmännische Bedienung!
 Eigene Kürschnerei!
F. Böttcher A.-G.
 HAUPTGESCHÄFT:
 Limmaqual 24
 FILIALEN:
 Limmaqual 88 171
 Theaterstrasse 12
 Langstrasse 90.
 Verlangen Sie Katalog!

Knaben Leiterwagen Krauss
 ZÜRICH, Starn., Gutschstr. 46/48
 Bahnhofplatz 98 2000
 Katalog frei.
Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
 Inserate haben den besten Erfolg

Raffee
 reichhaltig und unserer Bestenstellung in Zürich zu 4/6 Pfund netto, roh, Fr. 9.00
 rötet Fr. 11. —. Die Raffee wird feiner, weil monogelbe Ernte. 178

Seifen
 Weiße Seifen, 72 proz. s. Seife Fr. 1.10—1.50. Grüne Olivenöl-Seife, 72 proz. per Seife Fr. 1. — bis 1.25. Grün. Seife, 72 proz. s. Seife Fr. —.70
 Fr. 1.30.
 alle gangbaren beliebigen Farben nach Wunsch, per Kg. nur Fr. 4.30.
Schweizerische Seifenfabrik - Genossenschaft Zürich.

Pianos Harmoniums Musikalien
 Konkurrenzlose Auswahl
 Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70

Hug & Co.
 Zürich u. Basel.

Kaufen Sie nur
„Hermes“
 Saccharin - Tabletten
 110-fach 0,07 gr.
 Die Qualitätsmarke.

ORIENT-TEPPICH-IMPORT
TEPPICHHAUS FODSTED & BEHN-BUNDHAUS
 EFFINGERSTRASSE 1

KINDER-MÖBEL
 Bodenständige Schweizermodelle
 enthält unser
SPEZIALKATALOG
 DIE KINDERSTUBE
 Postkarte erbeten
SUTER STREHLER SOHNE & CO
 ZÜRICH
 LÖWENPLATZ

Helvetia Backpulver
 VERBODEN JEDER HAARFRÄSE
A-SENNHAUSER ZÜRICH
 PUDDING-COCCON-PLUM

Gelucht eine
Rhabdanthelmin
 oder eine 1/2 Liter die auf Herrens-Becken gelüht die Gütebehandlung angestrichen. Preis 100 Rappen.
 Kaufmann, Steben, Suter

Für better Bekanntheit
 lunge Gelpulver, Detonationen, Erbrechen, Übelkeit, Vergrößerung verlangen. Deklamation - verlag Glog (Zürich) 886

VERLOBTE
 Bolleter, Müller & Co.,
 Möbelfabrik, laden
 Bahnhofstr. 57 a. 1. Stock
 St. Annabof, Zürich.

Pensionat de Demoiselles, Villa des Prés
 Contained près Neuchâtel
 Bonnes études. Langues.

In kleinem Kinderheim
 finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Södenstrasse 240. Näheres fragen zu Diensten.
 Weitere Auskunft erteilt: Kinderheim Villa Doris.

Rochfett
„Schweizer-Perle“
 empfiehlt sich selbst durch hohen **Butter-Gehalt**
 Bestand von 2 1/2 Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen Rechnung. Von 10 Kg. an franco.
Bei größeren Bezügen Rabatt.
S. Bessli & Cie., Zürich-Engel
 Butter- und Käsefabrik, Schweizer-Perle
 Telefon Seidmatt 8998, Postfach VIII 1158.

Lilienmilch-Seife
 Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinheiten und wieder überall erhältlich.
Bergmann & Co., Zürich.

Widerruf!
 Frau Rina Spiggi erzählt mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trägt, selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock gemacht; die Lederböden hätte sie gefirmt und die ganzen Schuhe gefirmt bis zum 5. Sprung! Sie wundert Ihre gläubigen Leserschaft, wie sie eine Schönerin, was ich jetzt vernünftig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muss; denn Frau Spiggi konnte mir beweisen, dass sie sich von der Firma Bessli u. Schönbühl in Basel eine günstige Stellung zur Schlichterung der Hauskulturen samt Schnittmuster für Fr. 1.50 gekauft hätte und dass die Lederböden und Zwickel tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Spezialität zeigte.
Hilfs Mädchen, Gerechtigkeitskaffe.

VIN-KATZ
 Bei Blutarmut, Bleichsucht, Allgemeiner Schwäche, für Rheumalergien.
 ist nicht besser als:
VIN-KATZ
 IN ALLEN APOTHEKEN

COGNAC
 ALFRED ZWEIFEL
 MALAGA-HELLERIEIEN A.G. LENZBURG

Sägemehl-Ofen
 neue Konstruktion
 Dauerbrenner von 12-24 Stunden!
 Hohe Wärme-Entwicklung!
 Keine Wartung!
Billigster Preis!
I. Brun & Cie., Nebikon (Luzern).

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
 Man achte genau auf diese Adresse.

Elektrische, amerikanische Nähmaschinen-Motoren
 passend für jede Nähmaschine und jedes System sofort betriebsbereit

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bugelisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R. Für die Haushaltung,
Type B. Für die Heimarbeiterin,
Type T. Für Fabriken, Schneideratelliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich
 Elektrische Kleinmotoren
 „Verkehrshot“ Telefon Seidmatt 36.65. Löwenstrasse 55/57.

Wer kauft ein?
Die Frauen!
 Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopper, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Schwären, Konferven, Teppiche, Steppdecken, Stickerereien, Seifen etc. etc., kurz, die Frauen kaufen alles!
 Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im **Schweizer Frauenblatt**
 Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Weber's Sprudelbad
 Apparat hat die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, lebend und nervenberuhigend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nervenkrankheiten mit grossem Erfolg angewendet. — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohlthat. Von Ärzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt O vom Fabrikanten: **E. WEBER, Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, ZÜRICH 7, Tel. Hot. 6217.**

Das Verkaufsdepot der **Zürcher Frauenzentrale**
 empfiehlt kunstgewerbliche und praktische Frauenarbeiten aller Art.
 Calstrasse 18 Zürich (beim Paradeplatz) im 1. Stock Chestere.

Elegante Damen-Schuhe
 Schuhhaus
 Grosser Versand nach allen Herren Schuhstädten

E. H. Gassmann
 Zürich, Bahnhofstr. 76. Bern, Christoffelg. 170.
 Spitzen, Vorhänge, Tulle, Schleier, Spitzenkragen, Stickerereien, Taschentücher

Zur Frauenstimmrechtsfrage
 Vortrag in schweizerischer Sprache gehalten von **Elisabeth Fühmann**, a. Seminarlehrerin, Bern Nr. 1. — 181.
 Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht von **Maria Helwegger**. Fr. 1.30
 Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengelegten Seiten gewandelt betrachtenden Schriften bieten ein interessantes und wertvolles Orientierungsmittel. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: **Art. Institut Dr. Orell Füssli in Zürich.**

INVICTA
 FABRIQUE 'INVICTA' DEP. D'ÉLECTRICITÉ LA CHAUX-DE-FONDS
 VERKAUF DURCH DIE STÄDTL. ELEKTRIZITÄTWERKE
 INSTALLATIONSGESCHÄFTE UND GROSSERE KUNSTANSTALTEN
 Schweizerfabrik. 8000 gestrichelt im Weltmarktsystem.

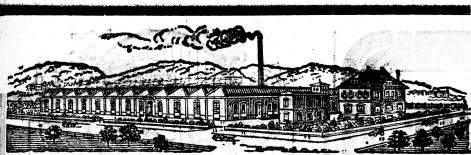
Chlorosan
 Das beste Mittel zur Desinfektion und zur Bekämpfung aller Infektionskrankheiten. Verbindet absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei **Blutarmut** und **Schwächezuständen** jeder Art, regt den **Stoffwechsel** an und erhöht die **Leistungsfähigkeit**.
 Originalschachteln à 12 Pastillen Fr. 4.50.
 Erhältlich in den Apotheken. 6410

Wolle Sie Uhr
 eine billige, dauerhafte und gleichzeitig ganz leichte, schmale Uhr zu haben Sie an den Unterarmen können gefällig bei Strick- u. a. oder Strickwaren: **Bierchlopp**, **Jaegerle** oder **Gebrüder Schmid** u. a. u. und sie erhalten gegen Nachnahme von Fr. 25 — eine laubere und künstlerisch gearbeitete, handverarbeitete Herrenuhr. Schale aus poliertem **Reinmetall** mit **goldfarbenem** Werk. Auf Belangen liegt höchste **Präzision** ob.
H. Ruschelt, Uhrenversand, Cornier (Neuchâtel).

HYGIS-SEIFE
 nach Vorschrift von Dr. Kreis.
HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit**, die jede Dame entzückt.
GLERMONT & E. FOUET, GENÈVE
 Überall erhältlich. 5304 2

Senhriem
 Bestingerichtete Anstalt für **Winterkuren**
 in reizvoller Gegend. Erfolgr. Behandlung von **Katarrhen**, **Gicht**, **Rheumatismus**, **Blutarmut**, **Nervens**, **Herz**, **Nieren**, **Verdauungs**, **Zuckerkrankheiten** etc. **Wintersport** (Ski, Schlitten). **Miner** **Prospekt** 9574 **Dr. Negazzini**

ROYAL STANDARD SCHREIBMASCHINE
 MODIO
 die vollkommene Schweizer Schreibrmaschine
 Generalvertreter für die Schweiz: **Theo Muggli, Bahnhofstrasse 88-90, Zürich.** 10606

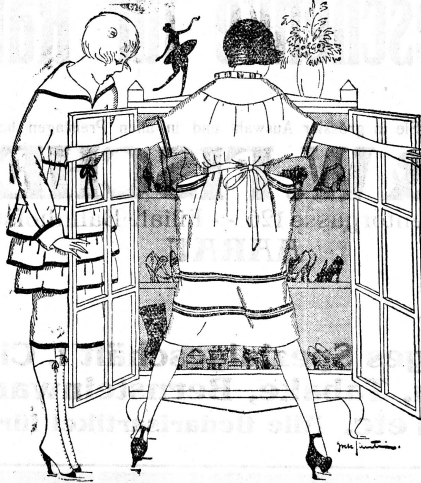


Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 Bubenbergplatz 7

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baum-
wolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuere
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko.

91



„Doelker's“

Neuheiten in feinen Schuhen
bilden das Entzücken jeder sich
geschmackvoll kleidend. Dame
Qualitäts- u. Luxus-Schuhe

Charles Doelker & Zürich

Bahnhofstrasse 32 - Leuenhof
- Telephone Selnau 502 -

Auswahlen in der ganzen Schweiz!



DER KINDERMÖBELKATALOG IST DA

und der Postbote bringt ihn gratis wenn man uns eine Karte schreibt
SUTER-STREHLER & ZÜRICH

Offiziere solange Vorrat — freibleibend — in neuen, schönen Exemplaren:

Marlit's Romane und Novellen

Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb. enthält: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heidenprinzessen. — Rittersgräfin Gisela. — Im Schilfinghof. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Kartonkellern. — Die zweite Frau. — Goldseil. — Das Eulenhäus. — Tätiger Erklärungen.

Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.60
35% Kursvergütung „ 17.—

168 Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein. Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Orlikon-Zürich.

Marlit's Romane u. Novellen Er. 48.60
10 Bände gebunden Kursverg. Fr. 17.—
Fr. 31.60

und erucht den Betrag — durch monatliche Abon-
nements-Nachnahmen von Fr. 5.— zu erheben —
im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne
Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-
rechnung zu liefern.
— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

Malz wieback

Zurmühle
Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diät. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern

Egghölzliweg.

Freundl., sonniger Neubau in aussichtsreicher Lage. Eröffnet Frühling 1910
In erster Linie soll das Heim den Vereinsmitgliedern als Alters- und
Erholungsheim dienen. Soweit Platz, werden auch andere Damen aufgenommen.
Prospekte können bei der I. Schriftführerin, Fräulein Sahl, Laupenstrasse,
Bern, bezogen werden, welche Anmeldungen entgegennimmt.
Zu recht zahlreichen Besuche des Heims ladet freundlich ein
Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

Mütter!

Beschafft euren Kindern
Sparkassen der
Schweizerischen Volksbank
um ihnen das Sparen anzugewöhnen.
Solche Sparkassen können an allen unsern
nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das
mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist,
gratis bezogen werden.

Schweizerische Volksbank

Sitze in: Altstätten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle,
Châtel-St.-Denis, Dachseldens, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf,
Küsnacht, Lausanne, Locarno, Montreux, Monthier, Murten, Pruntrut,
Saignelégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan,
Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 191

Möbel-Werkstätten

Pfäfer & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbür-
gerliche neuzeitliche
Wohnungseinrichtungen

Rüchen-Einrichtungen

Haushaltungsmären und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuere

M. Steiger & Co. Bern

NACHFOLGER STEIGER-ZOLLER-MARKTGASSE 45 AMTHALWEG 28

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Efinger Schichten
der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei:
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenanschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm
zu trinken während 3-6 Wochen, leicht verdäulich. — In allen Apotheken
und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegger
Brunnenschrift gratis.

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Basel - Zürich - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - London
Biel - Chiasso - Herisan - Le Locle - Nyon
Agenturen: Aigle - Morges - Les Ponts - Rorschach - Vallorbe

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir vergüten bis auf weiteres:
4% für Einlagen auf Einlagehefte
und sind Abgeber von
5% Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,
gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und
kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung
zur Rückzahlung fällig. Die Tilgung auf den Namen oder den Inhaber
und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.
Direktion Zürich.

Dr. Krayenbühls **Nervenhilfsanstalt** „Friedheim“
Zürichschlach (Thurgau) Eisenbahnhauptst. Amriswil

Nerven- und Gemütskrankte. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphinum, Kokain etc.) Sorgfältige Pflege. — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telefon No. 3. Chefarzt Dr. Krayenbühl. 65

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen)
Unterteile, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli,
Serviettentäschchen, Damenkragen in Trans-
parent-Tüll-Cambriek, Deckelt, Handnaturells
und Schiffspitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten
und billigsten direkt beim Fabrikanten.
Ein Versuch wird Sie z. stand. Kunden machen.
Auswahlsendungen werden prompt besorgt.

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Wollen Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht
das reichhaltige Lager von
C. Müller, Aarau
Ecke Metzgergasse - Zollrain
zu besuchen.

Freiämter Süss-Most

reiner Birnensaft
empfehlen in bekaunnt vorzüglicher Qualität

Freiämter Mosterei und Obst-
verwertungs-Genossenschaft Muri
Obstbranntwein
in garantiert echter Qualität

Verlangen Sie die Preisliste.

Wintersport Ausrüstung

Ski
Kleidung
Schuhe
Wollwaren
Schlittschuhe
Verlangen Sie sofort 10588
Katalog Nr. 22 Qu
Sporthaus
Fritsch & Co.
Zürich Bahnhofstrasse 63

Neues praktisches Rombum

Für den gut überlegten Gebrauch
von 100 bis 200 Gramm
zu trinken während 3-6 Wochen
und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegger
Brunnenschrift gratis.

Gesucht auf Anfangs Januar ein Haus

Mädchen zur Mithilfe in Haus u. Feldarbeiten...

Mädchen von 17-20 Jahren...

Mädchen für Haushalt...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Mädchen das schon gebildet...

Mädchen das auch Stiche...

Fest-Geschenke für Raucher

A. & W. FISCHER Aarau

Erstklassiges Spezialgeschäft f. Cigarren, Cigaretten, Tabake, Bernsteinwaren...

Calshentücher

Großer Rollen rote und gelbe...

Saarleiden

Jeber Art, wie Haarasfall, Ecel...

Billige Lebensmittel

- Kaffee, Salvador, gr. geröstet... Käse-Erstatz...

Haarausfall

Dr. Brunner's Keratolysin...

Bestecke

in Silber und schwer versilbert...

Pianos

F. Pappesöhne, Bern

Kurbel- und Lornesticker...

Handsticker, Broderie-Zeichnen...

Elektrische Heizöfen



Prospekte durch die Elektrizitätswerke...

Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche...

Kröpfe dicke Häse

heilt der berühmte Ideal-Kropfbalsam...

Wollwaren Strümpfe - Socken

Woll- und Baumwollgarne

Volkstuch A. & G.

reine Wolle, leichtere Qualität...

Billige Preise

Wuster erhalten sie von der Volkstuch A. & G. Luzern

Advertisement for Sunlight soap with an illustration of a woman.

Advertisement for Merkur coffee and tea.

Advertisement for Seiden-Kradolfer.

Advertisement for Kälte (Cold).

Advertisement for Reformhaus Egli Zürich.

Advertisement for Weihnachtsbitte für's Kinderheim.

Advertisement for Dr. Oetker's Rezepte.